

Redebeitrag „Ein Licht für jede Frau“ – Am 25. November 2025, um 17 Uhr

(Dr. Carolin Hannert)

Ich halte es für absolut wichtig heute hier zu sein und es ist mir eine Ehre bei dieser Aktion als Rednerin auftreten zu dürfen, auch wenn ich eigentlich wünschte, dass solch eine Veranstaltung einfach nicht nötig wäre.

In meinem Alltag arbeite ich als Stadtteilmanagerin von Schmarl.

Schmarl ist dabei kein Stadtteil, der sich mehr durch häusliche Gewalt oder Partnerschaftsgewalt auszeichnet, als andere Bezirke.

Diese Form von Gewalt ist leider allgegenwärtig: Sie durchzieht alle Bereiche der Stadt, alle Schichten und alle kulturellen Hintergründe.

Dazu kommt, dass es vielen Menschen gar nicht bewusst ist, dass sie einem Leben voller Gewalt ausgesetzt sind.

Ihnen ist nicht bewusst, dass es keine Normalität ist körperlich, psychisch und im schlimmsten Falle auch sexuell missbraucht zu werden.

Ein Zustand, der für viele andere unvorstellbar und grausam ist, haben sie als ihren Alltag und als ihre Normalität akzeptiert.

Bei einigen Familien hat sich die Spirale der Gewalt nicht erst gestern angefangen zu drehen.

Es gibt Menschen, die ein Leben und Verhalten nachahmen, das voller Gewalt ist und das ihnen vorgelebt wurde von ihren Eltern.

Es war immer da. Und wenn nichts passiert, was sie aufwachen lässt, werden auch sie diese Verhaltensmuster an ihre Kinder weitergeben.

Das Problem dabei ist die Kommunikation: Die eigene innere, wie auch die äußere.

Bevor man den erschütternden Fakt in die Welt hinausträgt, muss erst einmal das innere Eingeständnis reifen, dass man häusliche Gewalt erfahren hat und dass man sie nicht verdient.

Es ist die immense Hemmschwelle, die man überwinden muss, um durch die eigenen gesprochenen Worte die Wahrheit auf eine höhere Stufe zu heben.

Es ist zusätzlich unglaublich schwer den Schmerz und die Pein, die man empfindet anderen Menschen gegenüber zu artikulieren, denn es bleibt immer ein kleiner Zweifel: Ist es vielleicht doch meine Schuld?

Nicht selten wird dieser Zwiespalt dann auch noch zusätzlich genährt von einem Gefühl der Abhängigkeit zu der gewaltausübenden Person und der eigenen Handlungslosigkeit.

Bei häuslicher Gewalt ist der Gegenüber kein gesichtsloser Täter.

Es ist zeitgleich leider oft auch eine Person zu der eine Bindung besteht.

Es ist jemand, der oder die ein Teil unseres Lebens ist.

Unsicherheit wird zu Angst, Angst wird zum Schweigen und zur Ablehnung der Thematik.

Doch wer kann helfen diesen Kreislauf des Schreckens zu durchbrechen?

Wir alle zusammen können das: Als eine starke Zivilgesellschaft, eine starke Nachbarschaft, eine solidarische Gemeinschaft.

In den Stadtteilen müssen Strukturen für das Abfangen häuslicher Gewalt etabliert werden, die niedrigschwellig, informell und vertrauenserschaffend sind.

Das Kernelement sind dabei die Anwohnenden selber: Sie müssen fähig sein die Symptome häuslicher Gewalt zu erkennen und den Mut haben die Hand zu reichen.

Das ist eine absolut herausfordernde Aufgabe! Darum dürfen wir Nachbarschaften und Quartiere auf keinem Fall damit allein lassen.

Es gibt professionelle Konzepte, die sich mit einer Umsetzung dieser Kompetenzen beschäftigen – eines davon ist StoP (Stadtteile ohne Partnerschaftsgewalt).

Das was fehlt ist eine ausreichende politische und administrative Unterstützung diese umzusetzen.

Dementsprechend haben wir uns heute hier versammelt um dreifach zu unterstreichen, dass wir das Thema wichtig finden und eine Fokussierung darauf begrüßen.

Ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich mit allen Menschen solidarisieren, die häusliche Gewalterfahrungen gemacht haben.

Unser empfänglicher Umgang mit einer immens schweren Thematik kann dazu beitragen Menschen den Mut zu geben ihre innere Wahrheit zu erkennen.

Es kann ihnen helfen den Weg aus der Gewaltspirale zu finden.

Das ist unsere Verantwortung.